

## Die Sprache des Kostüms.

Die Rolle, die dem Kostüm zukommt, wird insbesondere im zeitgenössischen Tanz oft unterschätzt. Die Bewegung, der Ausdruck des Körpers, steht im Vordergrund, das Kostüm erscheint als nebensächlich oder sogar als störend. Doch erst der durchdachte Einsatz (oder das Weglassen) von Licht, Musik, evtl. Bühnenbild und dem Kostüm formen das vollständige Bild. Mit der Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Kostüm wird immer eine Aussage getroffen und der Tanz in einen ästhetisch-gesellschaftlichen Kontext gebracht. Im Idealfall spiegelt das Kostüm die Aussage des Stückes wieder. Dabei nimmt es unterschiedliche Aufgaben auf verschiedenen Ebenen wahr. Zunächst wird es als gestalterisches Mittel eingesetzt – Form, Farbe, Struktur, Material, Verarbeitung tragen ihren Teil zur choreographischen Komposition bei. Das Kostüm verbindet, trennt, betont, verdeckt... den Körper des Tänzers oder eine Gruppe von Tänzern untereinander und im Raum. Es kann den tänzerischen Ausdruck aufnehmen und verstärken, wird zum Symbol- und Informationsträger. Dabei gilt häufig „weniger ist mehr“; der Kostümentwurf wird zu einer Art „textilen Bildhauerei“. Die Entwicklung unterschiedlicher dehnbare Materialien ermöglicht hierbei immer subtilere, feinere Ausdrucksformen des Körpers durch den Stoff. Neben dieser eher abstrakten Form wird das Kostüm als theatrales Element verwendet – als körperliche und inhaltliche Herausforderung im Spiel auf der Bühne. Es bekommt ein Eigenleben.

Eine weitere Aufgabe erhält das Kostüm: Es hat eine Schutzfunktion, und das nicht nur im mechanischen Sinne. In seiner Eigenschaft als „zweite Haut“ steht das Kostüm in enger Wechselwirkung mit dem Tänzer. Die Körperfunktionen werden durch das Material beeinflusst – optimale Bühnenpräsenz ist auch abhängig davon, ob sich der Tänzer wohl fühlt in seinem Kostüm. Der Kraft des Tänzers steht die des Materials gegenüber, sie können sich ergänzen, sich verstärken oder sich streiten. Im Zusammenspiel aller eingesetzten Elemente bildet das Kostüm die Verbindung zwischen dem Körper des Tänzers und der unbelebten Umgebung, dem Raum, und erzählt in seiner eigenen Sprache dem Zuschauer die Geschichte seiner Bewegung.

Veröffentlicht im Tanzzeit-Kalender 2000. (Hg: Regina Lederich)